

## VORWORT

Man hat Meister Eckharts Predigtweise dahin charakterisiert, daß sie immer wieder dieselben Themen umkreist: Gottes *wesen*, Gottesgeburt, Seelenfünklein, *abegescheidenheit*. Ein Gleiches gilt von Berthold. Es sind die Tugenden und Sünden, die er unermüdlich in neuen Anordnungen, unter neuen allegorischen Verkleidungen, mit neuen Bezugspunkten und Vergleichen vorträgt. Das Interesse des heutigen Lesers wird sich kaum auf die Inhalte richten, wohl aber auf die ihnen eigentümlichen Darstellungsformen, und den Philologen fesselt darüber hinaus der Prosastil als solcher, der sich in Diktion, Wortschatz und Bildsprache charakteristisch von der gleichzeitigen religiösen Prosa der Mechthild von Magdeburg, aber auch des Mitbruders und ‚socius‘ David von Augsburg abhebt.

Fassen wir in Bertholds deutschem Predigtwerk lebendige rednerische Prosa des 13. Jahrhunderts? Wir wissen um die Problematik der Überlieferung von Literaturformen, die der Mündlichkeit verpflichtet sind. A. E. Schönbach, der beste Berthold-Kenner bis auf den heutigen Tag, hat in seiner VI. Studie zur Geschichte der altdeutschen Predigt, die der Überlieferung der deutschen Schriften Bertholds gewidmet ist (WSB 153, 4), den Nachweis geführt, „daß diese deutschen Predigten nicht von Berthold unmittelbar verfaßt sind, sondern von einem Bearbeiter herrühren“ (S. 1) — ein Resultat, das nie widerlegt wurde. Trotzdem nehmen der Philologe und der Literaturhistoriker in der Regel diese Texte, als wären sie authentisch, wohl aus dem Empfinden heraus, das sich selbst dem kritischen Leser immer wieder aufdrängt, daß sie, wie immer wir ihre Überlieferung beurteilen mögen, „die eigenthümlichkeit des redners in wendungen, ausdrücken und selbst im mundartlichem“ genau wiedergeben (Jacob Grimm, Kling-Rezension 1824, S. 352)<sup>1</sup>. Vielleicht hat dieser Leser nicht so ganz unrecht, aber Empfindungen dürfen keine mit wissenschaftlichen Mitteln erreichten Ergebnisse verdrängen. Der Forschung ist jedenfalls die Aufgabe gestellt, die Überlieferungsgeschichte der deutschen Berthold-Predigten weiter zu verfolgen. Die gestellte Frage ist vorläufig nicht zu beantworten.

Ohne Orientierung an einem (auch im Wortlaut) gesicherten lateinischen Predigtwerk (das fünf Sammlungen umfaßt) und dessen Tradierung sind freilich auch in Zukunft keine grundlegenden Fortschritte zu erzielen. Das

<sup>1</sup> Siehe Bibliographie im Anhang des Herausgebers (Bd. II) II, Nr. 4.

wissen wir schon längst, und der Mangel einer kritischen Edition des lateinischen Corpus ist genug beklagt worden. Der Weg dazu ist noch mühsamer als zum Grundbestand der deutschen Predigten. Das verraten die Studien Laurentius Casutts: „Die Handschriften mit lateinischen Predigten Bertholds von Regensburg“ (Freiburg/Schweiz 1961) und „Die Beziehung einer Freiburger Handschrift zum lateinischen Predigtwerk Bertholds von Regensburg“ (Zs. f. schweiz. Kirchengesch. 56, 1962, S. 73–112, 215–261). Sie erweitern unsere Kenntnisse der Überlieferung, entziehen der Forschung aber auch Boden, der einigermaßen gesichert schien (die Stellung der Freiburger i. Ue.-Hs. 117). Die Berthold-Philologie ist damit noch nicht zur Resignation verurteilt, aber sie verlangt ein besonderes Maß an Geduld. Sie marschiert mit kleinen Schritten.

Die geringe Aussicht auf eine rüstig fortschreitende Berthold-Philologie mag auch den Neudruck der längst vergriffenen Pfeiffer-Stroblschen Ausgaben rechtfertigen. Beide Herausgeber sind von der Kritik sehr unterschiedlich beurteilt worden. Bartsch (Bibliographie II, Nr. 1) lobt Pfeiffers (ersten) Band als „zuverlässig und auch von Druckfehlern... fast durchaus frei“ (GGA 1881, S. 141), lässt jedoch an Strobls Ausgabe keinen guten Faden: „Die Arbeit taugt nichts, und es ist zu bedauern, daß Pfeiffers Vorarbeiten nicht in bessere Hände gekommen sind“ (ebd. S. 182). Schönbach widmet umgekehrt seine umfangreiche Rezension (Bibliographie II, Nr. 11) zur Hauptsache der Kritik Pfeiffers, der „schlecht gelesen und das Gelesene nicht collationiert“ hätte (S. 340), und findet Strobls Arbeit, wenn auch nicht ohne Einschränkungen, verdienstvoll: „Strobls zweiter band mag sein wie er will, man könnte nichts ärgeres von ihm sagen, als daß er ebenso gearbeitet wäre wie der erste band von Pfeiffer“ (ebd.).

Der Abstand von über 100 bzw. 85 Jahren, der uns heute von der Ausgabe trennt, gestattet uns ein sozusagen geschichtliches Urteil. Pfeiffer unterwarf den Text der Hs. A einem normalisierten, einem ‚noblen‘ Mittelhochdeutsch, mit souveränen Eingriffen in die Überlieferung, wo ihm diese mangelhaft erschien, ging also methodisch nicht anders vor als bei Texten mittelhochdeutscher Klassiker; Strobl folgte zwar auch nicht einem bestimmten handschriftlichen Text, normalisierte jedoch mit kritischen Vorbehalten (siehe Ausgabe S. 281). Daß er diese nicht eindeutig zu fassen und durchzuführen vermochte, ist die Schwäche seiner Arbeit. Grundsätzlich aber ist sein Vorgehen, das sich enger an den handschriftlichen Text anlehnt, als Fortschritt zu werten.

Die Berthold-Predigten Pfeiffers und Strobls können wir heute als Entwicklungsstufen in der Ausbildung von Prosaeditionen würdigen. Die Ausgabe hat so entschieden forschungsgeschichtliche Bedeutung. Das ist ein zusätzliches sachliches Argument für die Berechtigung eines Neudruckes, der

sich nicht durch den hohen Rang der Publikation als solcher, sondern aus dem Mangel an Besserem zu legitimieren genötigt sieht.

Trotzdem glaubte ich den Neudruck nicht ohne einen eigenen Beitrag verantworten zu können. Er bringt (A) eine Bibliographie der gedruckten Berthold-Texte<sup>1</sup> sowie der Literatur zur Überlieferung und Textkritik, beides beschränkt auf das deutschsprachige Werk, und (B) Materialien zur handschriftlichen Überlieferung. Diese ergänzen einerseits die Kenntnis des von den Herausgebern, besonders von Strobl verwerteten Handschriftenbestandes, andererseits bieten sie Pfeiffer-Strobl und den Herausgebern weiterer Berthold-Stücke noch nicht bekannte Handschriftenzeugnisse. Die andere Möglichkeit der Erneuerung, eine Überarbeitung der ‚Einleitungen‘ in der Nachfolge klassischer Textausgaben, unter Einklammerung der Zsätze, wurde geprüft, ließ sich jedoch nicht durchführen. Schon Strobl sah sich, 15 Jahre nach Pfeiffers Band, veranlaßt, seinen Vorgänger zu ergänzen, und er tat dies in Nachträgen (S. 277 ff.). Indem wir ihm in dieser Form folgen, stellt sich der Neudruck in die Tradition der Ausgabe, die, trotz ihrer Mängel, als Grundlage einer hundertjährigen Forschungsgeschichte ihre unantastbare Würde hat.

Würzburg, im April 1965

KURT RUH

<sup>1</sup> Unter ‚Berthold‘ subsumiere ich in diesem Zusammenhang alle Texte, die von den Herausgebern oder von der Überlieferung Berthold zugeschrieben werden.



# BERTHOLD VON REGENSBURG.

---

VOLLSTÄNDIGE AUSGABE

## SEINER PREDIGTEN

MIT

ANMERKUNGEN UND WÖRTERBUCH

VON

D<sup>R.</sup> FRANZ PFEIFFER

O. Ö. PROFESSOR DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITTERATUR AN DER UNIVERSITÄT ZU WIEN,  
DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN WIRKLICHEM, DER KÖN. BAYER. AKADEMIE  
AUSWÄRTIGEM MITGLIEDE.

ERSTER BAND.

---

WIEN, 1862.

WILHELM BRAUMÜLLER  
K. K. HOFBUCHHÄNDLER.

